

Makoto Itoh

Die Entwicklung der Krisentheorie bei Marx (1)

(Übersetzung aus dem Englischen von Hans Harbort / Rita Pokorny)

Redaktionelle Vorbemerkung

Die Krise auf dem kapitalistischen Weltmarkt 1975 wäre Anlaß genug, die Diskussion um die Weiterentwicklung der Marxschen Krisentheorie aufzunehmen und weiterzutreiben. Geht es doch darum, den teils höchst eklektizistischen Krisenerklärungen in der bürgerlichen Öffentlichkeit eine materialistische Erklärung der widerspruchsvollen Bewegung der bürgerlichen Gesellschaft – als deren Gipfelpunkt eben die allgemeine Krise sich darstellt – entgegenzuhalten, die die Krise als Moment des Verlaufs der kapitalistischen Produktionsweise entwickelt. Eine Veröffentlichung des Artikels von *M. Itoh* über die Entwicklung der Marxschen Krisentheorie ist aber auch deshalb sinnvoll, weil in der Bundesrepublik die Diskussion um die Marxsche Krisentheorie (z.B. mit den Arbeiten von Bader et al.* und Künzel**) einen Punkt erreicht hat, der über die bloße Rezeption der Elemente einer Krisentheorie bei Marx hinausweist. Obwohl wir einzelne Punkte in Itohs Aufsatz kritisch sehen – diese Diskussion sollte in der Prokla fortgeführt werden, zu der auch unsere Leser hier aufgefordert werden – meinen wir, daß diese Veröffentlichung einen sinnvollen Beitrag innerhalb dieser Diskussion darstellen kann. Insbesondere dürfte der Versuch Itohs, die verschiedenen Stadien der Entwicklung der Krisentheorie bei Marx auszumachen und – im Schlußteil – den Zusammenhang von Überakkumulation und Überproduktion im Zyklus und die Vermittlung des Kreditzyklus mit dem industriellen Zyklus darzustellen, für die Diskussion bei uns von Bedeutung sein. Die Übersetzung aus dem Englischen war deshalb sehr schwierig, weil das englische Manuskript (erschienen im Bulletin of the Conference of Socialist Economists February 1975) selbst eine Übersetzung des Verfassers aus dem Japanischen war; diese Übersetzungsschwierigkeiten spiegeln sich sicherlich noch im folgenden Text wieder. Soweit sich der Originalartikel auf die japanische Diskussion bezog, die – für den deutschen Leser – nicht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Argumentation des Verfassers stand, haben wir Kürzungen vorgenommen. Die Marxschen Schriften werden nach der MEW-Ausgabe zitiert.

(J.H./W.S.)

1. Einleitung

Marx' Theorie der Krise ist nicht vollständig. Insbesondere enthält sie zwei verschiedene Theorien, die nicht so leicht in Übereinstimmung zu bringen sind. Nennen wir sie kurz die Überakkumulationstheorie und die Theorie von der Überproduktion von Waren oder Überproduktionstheorie.

Marx versucht zum Beispiel im ‚Kapital‘ Band III, Kapitel XV, Abschnitt 3 zu zeigen, daß „ein starker und plötzlicher Fall in der allgemeinen Profitrate“, hervorgerufen durch „absolute Überproduktion von Kapital . . . im Verhältnis zur Arbeitsbevölkerung“ (‚Kapital‘ III, S. 261/2), zyklische Krisen mit sich bringt. In diesem

1 Makoto Itoh, The Formation of Marx's Theory of Crisis, in: Bulletin of the Conference of Socialist Economists, February 1975 (Vol. IV 1).

* V.-M. Bader, J. Berger, H. Ganssmann, Th. Hagelstange, B. Hofmann, M. Krätke, B. Kraus, L. Kürschner, R. Strehl, Krise und Kapitalismus bei Marx, Ffm-Köln 1975.

** R. Künzel, Die Krisentendenz der auf dem Wert gegründeten Produktionsweise – Versuch einer Explikation des Marxschen Krisenbegriffs, Diss. FU Berlin 1974.

Zusammenhang werden der Warenüberfluß auf dem Markt und die Schwierigkeiten der Realisierung des Mehrwerts als Ergebnis der fallenden Profitrate angesehen, ausgelöst durch Überakkumulation von Kapital (2). Der Versuch von Marx, davon ausgehend im ‚Kapital‘ eine Konjunkturzyklustheorie zu entwickeln, ist auch in seiner Theorie von der Akkumulation des Kapitals im ersten Band (‚Kapital‘ I, S. 641-9, 661) und in seiner Kredittheorie im dritten Band (‚Kapital‘ III, S. 529-30) zu finden. „Die Bedingungen der unmittelbaren Exploitation und die ihrer Realisation sind nicht identisch. Die einen sind nur beschränkt durch die Produktivkraft der Gesellschaft, die anderen durch die Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige und durch die Konsumtionskraft der Gesellschaft.“

Mit dem Ansteigen der Mehrwertproduktion „steigert sich eben damit der Widerspruch zwischen den Bedingungen, worin dieser Mehrwert produziert, und den Bedingungen, worin er realisiert wird.“ (‚Kapital‘ III, S. 254-5).

Auch in Kapitel XXX des dritten Bandes weist Marx darauf hin, daß das „Mißverhältnis der Produktion in verschiedenen Zweigen“ und die „Konsumtionsbeschränkung der Massen“, im Gegensatz zur Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, letztendlicher Grund oder Ursache der Krisen sind. (‚Kapital‘ III, S. 501.) An diesen Stellen überlegt er, daß Krisen aus der die Nachfrage übersteigenden Überproduktion von Waren entstehen, die entweder auf das Mißverhältnis unter den Produktionszweigen oder auf die Konsumtionsbeschränkung der Massen zurückzuführen ist. Überfluß an Kapital und der Fall der Profitrate werden als das Ergebnis dieses Prozesses betrachtet.

Man braucht wohl nicht zu erwähnen, daß sowohl Kapital wie auch Waren in Krisenperioden allgemein überschüssig werden. Es ist jedoch wichtig zu unterscheiden, welches von beiden die eigentliche Ursache wirtschaftlicher Krisen ist. Die *Überakkumulationstheorie* und die *Überproduktionstheorie* stehen an dieser Stelle logischerweise im Gegensatz zueinander. Wir können nicht beide Theorien aufrecht erhalten, wenn wir die logische Notwendigkeit der ökonomischen Krisen in der politischen Ökonomie zu beweisen suchen.

Warum stehen diese zwei verschiedenen Arten der Krisentheorie im ‚Kapital‘ derart unverbunden nebeneinander? Wie und in welche Richtung sollte Marx‘ Krisentheorie vervollständigt werden? Ich werde versuchen, diese Fragen zu beantworten, indem ich die Entwicklung der Marxschen Krisentheorie von den ‚Grundrissen‘ bis zum ‚Kapital‘ verfolge.

2 P.M. Sweezy nennt diese Art von Theorie ‚Crises Associated with the Falling Tendency of the Rate of Profit‘ in seiner ‚Theory of Capitalist Development‘ (1942).

Wie ich weiter unten aufführe, sollte diese Theorie eher unabhängig vom ‚Gesetz von der fallenden Tendenz der Profitrate‘ entwickelt werden. An dieser Stelle ist Sweezy’s Bezeichnung irreführend. Seine Behandlung der Theorie bleibt jedoch in der Geschichte Marxscher Krisentheorie eine Einzelercheinung (neben den Arbeiten von Prof. Kouzo Uno und seinen Schülern in Japan).

Ich würde außerdem vorschlagen, daß Sweezy’s Benennung der anderen Art von Theorie – ‚Realization Crisis‘ – geändert werden sollte, um sie stärker der anderen Theorie gegenüberstellen zu können.

2. Die Krisentheorie in den ‚Grundrissen‘

Im ‚Kapitel vom Kapital‘ in den ‚Grundrissen‘, welches das erste Manuskript (1857-1858) für das ‚Kapital‘ ist, erläutert Marx seine theoretischen Krisenstudien hauptsächlich am Anfang des zweiten Abschnittes ‚Der Zirkulationsprozeß des Kapitals‘ und in der Profittheorie des dritten Abschnitts ‚Das Kapital als Frucht bringend‘.

Zu Beginn des zweiten Abschnitts der ‚Grundrisse‘ behandelt Marx den Verkaufsprozeß von Warenkapital, d.h. $W^{\circ}G^{\circ}$, als eine wichtige Beschränkung der Kapitalbewegung, z.B.:

„Es wird vergessen, daß, wie Malthus sagt, *the very existence of a profit upon any commodity pre-supposes a demand exterior to that of the labourer who has produced it*, und daher die *demand of the labourer himself can never be an adequate demand*. Da eine Produktion die andre in Bewegung setzt und sich daher Konsumenten in den Arbeitern des fremden Kapitals schafft, so *erscheint* für jedes einzelne Kapital die Nachfrage der Arbeiterklasse, die durch die Produktion selbst gesetzt ist, als *adequate demand*. Diese durch die Produktion selbst gesetzte Nachfrage treibt sie voran über die Proportion, worin sie in bezug auf die Arbeiter produzieren müßte, einerseits; muß sie darüber hinaustreiben; andererseits verschwindet oder schrumpft zusammen die Nachfrage *exterior to the demand of the labourer himself*, so tritt der collapse ein.“ (‚Grundrisse‘ S. 323.)

Marx nimmt hier an, daß die vom Kapital insgesamt produzierte Warenmasse über das eigentliche Ausmaß der Konsumtionsnachfrage hinausgehen muß, und er betont, daß „das schließliche Produkt an dem unmittelbaren und schließlichen Konsum seine Grenze findet.“ (‚Grundrisse‘ S. 323.) Man sieht, daß Marx die logische Notwendigkeit ökonomischer Krise als zyklischer noch nicht genau diskutiert. Er tendiert in den ‚Grundrissen‘ mehr zu der Behauptung, daß die ökonomische Krise fast gleichbedeutend ist mit oder direkt zum letztendlichen Zusammenbruch kapitalistischer Produktion hinführt, indem er sie auf einen Unterkonsumtionstypus der Überproduktionstheorie zurückführt.

Offensichtlich versucht Marx hier die Krisentheorie von Sismondi und Malthus weiter zu verfolgen, welche Ricardo’s klassischer Theorie widersprachen. Marx stellt Sismondi und Ricardo folgendermaßen gegenüber:

„Die Ökonomen, die wie Ricardo, die Produktion als unmittelbar identisch mit der Selbstverwertung des Kapitals auffassen, . . . haben daher das positive Wesen des Kapitals richtiger gefaßt und tiefer, als die wie Sismondi die Schranken der Konsumtion und des vorhandenen Kreises der Gegenwerte betonen, obgleich der letztere tiefer die Borniertheit der auf das Kapital gegründeten Produktion, ihre negative Einseitigkeit begriffen hat. Der erstere mehr seine universelle Tendenz, der zweite seine besondre Beschränktheit.“ (‚Grundrisse‘ S. 314.)

Sicherlich versuchten Sismondi oder Malthus die Unvermeidbarkeit allgemeiner Überproduktion aufzuzeigen und damit die besondere Beschränktheit kapitalistischer Produktionsweise, während Ökonomen wie Ricardo einseitig den Anpassungsvorgang von Nachfrage und Zufuhr auf der Grundlage des Wertgesetzes betonten und die Möglichkeit einer allgemeinen Überproduktion von Waren bestritten.

Nach der klassischen Arbeitswerttheorie der klassischen Ökonomie sind der Wert der jährlichen Warenmasse und der gegen sie umgesetzten Revenuen wie Lohn, Profit und Rente insgesamt immer gleich, da beide von der Gesamtmenge der jährlich verausgabten gesellschaftlichen Arbeit bestimmt werden. Die Erweiterung der Produktion durch das Kapital vergrößert sowohl die Zufuhr von wie die Nachfrage nach Warenprodukten gleichermaßen. Sismondi und Malthus widersprachen dieser Theorie, indem sie praktisch die Arbeitswerttheorie über Bord warfen und argumentierten, daß verschiedene Revenue-Formen unabhängig von Kapital, Arbeit oder Grundbesitz steigen und stellten von daher die Frage, warum die Summe dieser Revenuen zum Kauf der jährlichen Zufuhr der Arbeitsprodukte hinreichend sein sollte. Hier wird das Verhältnis von Produktion und Konsumtion oder von Zufuhr und Nachfrage von seinem inneren Bezug zur gesellschaftlichen Arbeit getrennt, und lediglich ihr äußeres Gleichgewicht auf der Oberfläche der Zirkulation angezweifelt.

Von diesem Standpunkt aus sagt Malthus: „If production be in a great excess above consumption, the motive to accumulate and produce must cease from the want of an effectual demand in those who have the principal means of purchasing” (3) und er behauptete, daß diese Schwierigkeit durch die Nachfrage der unproduktiven Grundbesitzer etc. überwunden werden könnte (4). Sismondi vertrat schon früher und schärfer als Malthus eine Unterkonsumtionstheorie. Danach verursacht die Kapitalakkumulation einerseits die Verringerung von Konsumtionsnachfrage durch die Substitution von Arbeitern (und Bauern) durch Maschinerie im Prozeß der Zentralisation der Produktion, andererseits aber auch ein Ansteigen der Warenmasse ohne Rücksicht auf das Niveau der Konsumtionsnachfrage (5). Daraus muß sich folgerichtig „ein Übermaß an Produktion, die über die Konsumtion hinausgeht” (6), ergeben (7).

Um die Beschränktheit kapitalistischer Produktionsweise und die Unvermeidbarkeit allgemeiner Überproduktion, die von der klassischen Ökonomie vernachlässigt wird, klarzumachen, betonte Marx, wie wir gesehen haben, die Schwierigkeiten der Realisierung durch die Schranken in der Konsumtionsnachfrage. Damit führt er die Gedanken von Malthus und Sismondi weiter. Er wollte, zusammen mit der Arbeitswerttheorie der klassischen Schule, die Krisentheorie der anti-klassischen Schule aufnehmen und entwickeln, um die behauptete Harmonie in der ersteren zu kritisieren.

Bis dahin fehlt der Krisentheorie der Unterkonsumtion in den ‚Grundrissen‘ die innere Beziehung zum Wirken des Wertgesetzes, dem für das Kapital grundle-

3 T.R. Malthus, „Principles of Political Economy”, 2nd ed., 1836, S. 7.

4 Ibid., S. 398-413.

5 Simonde de Sismondi, „Nouveaux Principes d’économie politique”, 1819, Tome 1, S. 319-20, 333.

6 Ibid., S. 338.

7 Siehe auch E. von Bergmann, „Geschichte der nationalökonomischen Krisentheorien”, 1895, über Einzelheiten der Krisentheorien von Malthus und Sismondi.

genden Gesetz für die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Reproduktion unter den Bedingungen der Warenproduktion. Aber im Gegensatz zu Sismondi und Malthus gibt Marx die Arbeitswerttheorie nicht auf, sondern versucht sie systematisch in ihren historischen Formen als das Gesetz der Bewegung des Kapitals zu entwickeln, wobei er die Unzulänglichkeiten der klassischen Werttheorie kritisiert. So kommt er auch zu einer teilweisen Kritik an dem Unterkonsumtionstypus der Überproduktionstheorie, soweit sie unvereinbar ist mit dem auf dem Wertgesetz basierenden Bewegungsgesetz des Kapitals.

Z.B. sagt Marx in einer Kritik an Proudhon, daß es oberflächlich ist, die Notwendigkeit von Überproduktion von der Tatsache „daß der Arbeiter sein Produkt nicht rückerkaufen kann“ (Grundrisse' S. 326) abzuleiten. Und weiterhin gibt er Beziehungen zwischen verschiedenartigen Sektoren zu bedenken, die jeweils Rohstoffe, Maschinen, notwendige Lebensmittel und Luxusgüter produzieren. In diesem rudimentären Versuch, ein Reproduktionsschema zu entwerfen, zeigt er, wie Warenprodukte aller Branchen gekauft und konsumiert werden können als konstantes Kapital (was von den Klassikern gern vernachlässigt wird), als variables Kapital oder als Mehrwert. Wenn auf diese Weise die innere Beziehung zwischen Produktion und Konsumtion von Waren in der Kapitalbewegung auf der Grundlage des Wertgesetzes berücksichtigt wird, wird klar, daß die Ausweitung der Produktion unter dem Kapital nicht nur einen Anstieg in der Konsumnachfrage der Arbeiter, sondern auch ein Ansteigen der Nachfrage nach Produktionsmitteln impliziert. Dadurch wird seine frühere Annahme in Frage gestellt, daß allgemeine Überproduktion auftritt, weil „das schließliche Produkt an dem unmittelbaren und schließlichen Konsum seine Grenze findet.“ Marx beendet seine Erörterung an diesem Punkt mit der These, daß nicht das bloße Gleichgewicht von Produktion und Konsumtion die Hauptsache ist, sondern vielmehr seine Restriktion des Verwertungsprozesses des Kapitals, wie folgt:

Daß „*allgemein Überproduktion* stattfände nicht weil relativ zu *wenig* von den von den Arbeitern oder zuwenig von den von den Kapitalisten zu konsumierenden Waren, sondern weil von *beiden* zu viel produziert wäre — zu viel *nicht für den Konsum*, sondern um *das richtige Verhältnis zwischen Konsum und Verwertung* festzuhalten; zu viel für die Verwertung.“ (Grundrisse' S. 346-7.)

Was bedeutet nun „zu viel für die Verwertung“? Diese Problem wird in den ‚Grundrissen‘ noch nicht behandelt. Wir finden jedoch einen anderen Einstiegsversuch in die logische Notwendigkeit der Krise im Abschnitt 3 des ‚Kapitel über das Kapital‘, nämlich den Entwurf einer Krisentheorie im Zusammenhang mit dem Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate.

In der Profittheorie der ‚Grundrisse‘ fehlt noch die Theorie der Produktionspreise. Sie zeigt die Begriffe Profit und Profitrate nur im Verhältnis des gesamten gesellschaftlichen Mehrwerts zum gesamten Kapitalwert und geht dann direkt zur Theorie des tendenziellen Falls der Profitrate über, wobei es heißt:

„Die *Rate des Profits* hängt also — denselben Mehrwert, *dieselbe Surplusarbeit im Verhältnis zur notwendigen Arbeit vorausgesetzt* — ab von dem Verhältnis des Teils des Kapitals, der gegen lebendige Arbeit ausgetauscht wird, zu

dem Teil, der in der Form von Rohmaterial und Produktionsmittel existiert. Je geringer also die gegen lebendige Arbeit ausgetauschte Portion wird, um so geringer wird die Rate des Profits." Und der Anstieg der Produktivkraft des Kapitals drückt sich aus „als verminderte Proportion des gegen lebendige Arbeit ausgetauschten Kapitals gegen den als konstanter Wert existierenden Teil des Kapitals." (Grundrisse' S. 633.)

Von dieser Einschätzung der Tendenz der Profitrate ausgehend setzt Marx seine Erörterung fort: „Über einen gewissen Punkt hinaus wird die Entwicklung der Produktivkräfte eine Schranke für das Kapital; also das Kapitalverhältnis eine Schranke für die Produktivkräfte der Arbeit. (. . .) In schneidenden Widersprüchen, Krisen, Krämpfen drückt sich die wachsende Unangemessenheit der produktiven Entwicklung der Gesellschaft zu ihren bisherigen Produktionsverhältnissen aus." (Grundrisse' S. 635.)

Marx' Argumentation unterscheidet sich hier von Ricardos Theorie der fallenden Tendenz der Profitrate. Ricardo setzte eine steigende Tendenz der Getreidepreise aufgrund abnehmender Bodenfruchtbarkeit voraus und dachte, daß „with the progress of society the natural price of labour has always a tendency to rise" (8), und daß „the natural tendency of profits then is to fall" (9). Dagegen versucht Marx zu zeigen, daß der tendenzielle Fall der Profitrate nicht durch natürliche Faktoren außerhalb des Kapitals wie Fruchtbarkeit bedingt ist, sondern durch das dem Kapital immanente Wachstum der Produktivkraft. Dies war ein theoretischer Fortschritt in Richtung auf seine Erkenntnis der Rolle der Reproduktion des konstanten Kapitals, welches von der klassischen Schule vernachlässigt worden war.

Allerdings bleiben grundsätzliche Zweifel bestehen, ob diese Tendenz der fallenden Profitrate – verursacht durch die steigende Zusammensetzung des Kapitals – wirklich Krisen hervorruft, wenn sie „über einen gewissen Punkt hinaus" geht. Einerseits ist der zyklische Charakter der Krisen dadurch nur schwer zu erklären, weil dies keine zyklische, sondern nur langfristig sich als Tendenz durchsetzende Bewegung ist. Darüberhinaus stellt dieser tendenzielle Fall der Profitrate nicht notwendigerweise ein entscheidendes Problem für die Kapitalakkumulation dar. Denn dieser tendenzielle Fall der Profitrate aufgrund der steigenden Zusammensetzung des Kapitals kann sogar dann auftreten, wenn die absolute Mehrwertmasse ansteigt. Abhängig von der Produktion des relativen Mehrwerts kann die absolute Mehrwertmasse immer weiter wachsen und auch die Kapitalakkumulation, wenn auch verlangsamt, fortschreiten (10). An diesem Punkt unterscheidet sich Marx' Theorie des tendenziellen Falls der Profitrate klar von der Ricardos, welche – ausgehend von der irrigen Annahme, daß eine Produktionssteigerung in der Landwirtschaft unmöglich ist – eine formale Notwendigkeit für die absolute Abnahme der Profitmasse postuliert. Wenn der Prozeß des tendenziellen Falls der Profitrate das ge-

8 D. Ricardo, „On the Principles of Political Economy and Taxation", Cambridge University Press, 1951, S. 93.

9 Op. cit. S. 120.

gentlich, plötzliche scharfe Absinken der Profitrate einschließt, was die zyklischen Krisen bewirkt, müssen wir genau klären, warum sie notwendig auftreten müssen. Wir sehen, daß Marx' Überakkumulationstheorie der Krise in den ‚Grundrissen‘ noch lange nicht vollständig ausgearbeitet ist.

3. Die Krisentheorie in den ‚Theorien über den Mehrwert‘

Die ‚Theorien über den Mehrwert‘ sind hauptsächlich aus den Nummern 15, 18 und teilweise auch 21 und 22 der insgesamt 23 Manuskripthefte zusammengestellt, die zwischen 1861-1863 als zweites Kapitel des ‚Kapitals‘ geschrieben wurden. In vieler Hinsicht zeigen sie die Entwicklung Marxscher theoretischer Forschung von den ‚Grundrissen‘ bis zum ‚Kapital‘. Die Diskussion der Krisentheorie ist hier konzentriert in Kapitel XVII ‚Ricardos Akkumulationstheorie‘ Kritik derselben (Entwicklung der Krisen aus der Grundform des Kapitals) des zweiten Teils.

Wie in den ‚Grundrissen‘ legt Marx hier den Hauptschwerpunkt der Diskussion immer noch auf die Überproduktionstheorie. Er sagt z.B. „Der bloße *Produktionsprozeß* (unmittelbare) des Kapitals kann an sich hier nichts Neues zufügen“ für eine Erklärung der Krisen. Denn das Problem der Realisierung, das die Krisen verursacht, „kann . . . erst *im Zirkulationsprozeß*, der an und für sich zugleich *Reproduktionsprozeß*, . . . hervortreten.“ (‚Theorien über den Mehrwert‘ 2, S. 513.) Das zeigt die Entwicklung der ‚*Möglichkeit* der Krise, die sich bei der *bloßen Metamorphose* der Ware zeigte“, welche ihren „Inhalt“ oder ihre „Grundlage“ aus der Bewegung des Kapitals gewinnt. (‚Mehrwert‘ 2, S. 508-11.)

Marx hält hier noch teilweise an der Unterkonsumtionstheorie zur Erklärung der Notwendigkeit von Krisen fest, indem er sagt: „Die Überproduktion geht grade daraus hervor, daß die Masse des Volks nie mehr als die average quantity of necessities konsumieren kann, ihre Konsumtion also nicht entsprechend wächst mit der Produktivität der Arbeit.“ (‚Mehrwert‘ 2, S. 469.) Er betont jedoch eher den Disproportionsaspekt der Krisentheorie, entsprechend seiner Fragestellung nach den

10 Meiner Auffassung nach war sich Marx von Anfang an bewußt, daß das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate aufgrund der steigenden Zusammensetzung des Kapitals einhergeht mit der Produktions relativen Mehrwerts. Marx setzt jedoch seine Erörterung fort mit einer Untersuchung des sich ändernden Verhältnisses „zwischen dem Teil des Kapitals, der sich umsetzen muß in lebendige Arbeit, und dem Teil, der in der Form des konstanten Kapitals existiert“ (vgl. dazu ‚Kapital‘ III, Kap. XIII). Zugleich müssen wir festhalten, daß er die Produktion des ‚relativen Mehrwerts‘ in Kapitel XIV nicht zu den entgegenwirkenden Ursachen zählt (wobei nur die Produktion des absoluten Mehrwerts als ‚den Ausbeutungsgrad steigernd‘ angesehen wird), anders als in ‚Das Gesetz als solches‘ in Kapitel XIII des dritten Bandes des ‚Kapitals‘. Der Grund dafür liegt darin, daß er diesen Faktor bereits in Kap. XIII für die Erläuterung des ‚Gesetz als solchem‘ in Rechnung gestellt hatte.

Wie Marx sagt, setzt mit steigender organischer Zusammensetzung des Kapitals eine bestimmte Masse lebendiger Arbeit immer mehr tote Arbeit in Bewegung, welche in Form von Produktionsmitteln, d.h. konstantem Kapital (c), angehäuft ist. Eine bestimmte

proportionalitätsaspekt der Krisentheorie, entsprechend seiner Fragestellung nach den Beziehungen der Sektoren der Kapitale untereinander.

In seiner Kritik an Ricardo, der die Möglichkeit der partiellen Überproduktion einräumte und die Möglichkeit einer allgemeinen Warenüberproduktion leugnete, sagt Marx: „Damit eine Krise (also auch die Überproduktion) allgemein sei, genügt es, daß sie die leitenden Handelsartikel ergreife.“ (Mehrwert' 2, S. 506) und unter Hinweis auf die Tatsache, daß im Falle einer Überproduktion von Baumwollstoff nicht nur die Arbeiter dieser Branche betroffen wären, sondern auch Spinner, Baumwollpflanzer, Ingenieure, Eisen- und Kohleproduzenten, fährt Marx fort:

„Sind es nun nicht nur calicoes, sondern linens, silks, und woolens, worin Überproduktions stattgefunden, so begreift man, wie die Überproduktion in diesen wenigen, aber leitenden Artikeln eine mehr oder minder allgemeine (relative) Überproduktion auf dem ganzen Markt hervorruft.“ (Mehrwert' 2, S. 523-24.) „Da aber die kapitalistische Produktion sich nur in gewissen Sphären, unter gegebenen Bedingungen, Zügel schießen lassen kann, so wäre überhaupt keine kapitalistische Produktion möglich, wenn sie in allen Sphären *gleichzeitig* und *gleichmäßig* sich entwickeln müßte. Weil Überproduktion in diesen Sphären absolut stattfindet, findet sie relativ auch in den Sphären statt, wo nicht überproduziert worden ist.“ (Mehrwert' 2, S. 532.)

Marx behauptet hier also, daß die disproportionale und partielle Überproduktion, welche bei Ricardo immer durch die Bewegung des Kapitals ausgeglichen wird, notwendigerweise zur allgemeinen Überproduktion und zur Krise durch die sektoralen Zusammenhänge führt, wenn sie „leitende Artikel“ betrifft. Durch diese Hinzunahme des Disproportionalitäts-Konzepts zum frühen Unterkonsumtions-Konzept wurde Marx' Überproduktionstheorie der Krise erweitert.

Obwohl Marx noch die Schwierigkeit der Realisierung im Zirkulationsprozeß außerhalb des direkten Produktionsprozesses betont, sieht er jetzt den Zirkulationsprozeß auch als Teil des Reproduktionsprozesses des Kapitals, einschließlich

Masse lebendiger Arbeit produziert bei gegebener Länge und Intensität des Arbeitstages jährlich dieselbe Menge Wertprodukt, einschließlich des Mehrwerts (m) und des reproduzierten variablen Kapitals (v). So können wir theoretisch feststellen, daß das Verhältnis $(\frac{m+v}{c})$ mit steigender Zusammensetzung des Kapitals absolut abnimmt, unabhängig von Wechsel oder Anstieg der Mehrwertrate, d.h. $m' = \frac{m}{v}$. Die Verminderung des Verhältnisses $(\frac{m+v}{c})$ geht endlos weiter, wenn die organische Zusammensetzung des Kapitals im langfristigen Akkumulationsprozeß weiter ansteigt. Die von Marx formulierte allgemeine Profitrate $p' = (\frac{m}{c+v})$ ist offensichtlich immer kleiner als das Verhältnis $(\frac{m+v}{c})$. Daher muß p' selbst bei einer steigenden Mehrwertrate fallende Tendenz haben, weil das Verhältnis $(\frac{m+v}{c})$ auf die Dauer kontinuierlich abnimmt. Ich stimme in diesem Punkt überein mit R.L. Meeks Erörterung und Interpretation von Marx' Erläuterung dieses Gesetzes in seinem Werk „Economics and Ideology and other Essays“, 1967, pp. 131-35. So stehe ich auf dem Standpunkt, daß Marx' Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate durchaus beweisbar ist, daß aber, wie oben geschildert, dieses Gesetz nicht direkt herangezogen werden kann zum Beweis der logischen Unausweichlichkeit und des zyklischen Charakters der ökonomischen Krisen.

der Beziehungen zwischen den verschiedenen Produktionszweigen. Dies scheint darauf hinzuweisen, daß Marx hier die Schwierigkeiten aufzudecken sucht, die der kapitalistischen Produktion aus dem Reproduktionsprozeß des Kapitals selbst erwachsen. Gleichzeitig betrachtet er die Krisen nicht mehr einseitig nur als Störung für das Wertgesetz oder das Bewegungsgesetz des Kapitals. Er weist nicht nur darauf hin, daß die Krisen als Zusammenbruch des auf dem Wertgesetz basierenden Ausgleichsprozesses der Kapitale auftreten, sondern auch darauf, daß „die Krise selbst eine Form der Ausgleichung sein kann.“ (Mehrwert' 2, S. 522.) Hier beginnt sich die Krisentheorie von der sogenannten Zusammenbruchstheorie zu lösen und wird als konkrete Form der Reproduktion oder als Akkumulationstheorie weiter entwickelt.

Obgleich der Kapitalakkumulationsprozeß dauernd die anarchischen Disproportionen in der Verteilung der Arbeitsmassen auf die verschiedenen Produktionszweige verursacht, kann er diese Disproportionalität meist durch Konkurrenz zwischen den Kapitalen über das Kreditsystem, entsprechend der Bewegung der Marktpreise, ausgleichen. Hier zeigen sich die konkreten Formen der Regulierung des gewöhnlichen Kapitalakkumulationsprozesses durch das Wertgesetz (11). Selbst wenn man vom anarchischen Charakter des Kapitalismus ausgeht, ist es schwer zu erklären, warum schwerwiegende Disproportionalitäten – einschließlich einer Überproduktion von „leitenden Handelsartikeln“ (Marx), die bereits eine allgemeine Krise hervorrufen kann – notwendigerweise auftreten und darüberhinaus zyklischen Charakter haben müssen. Solche schwerwiegenden Disproportionalitäten treten sicherlich nicht auf ohne besondere Schwierigkeiten innerhalb des Kapitalakkumulationsprozesses als ganzem. Wie aber kann es zu solchen besonderen Schwierigkeiten kommen, die nicht ohne größere Krise bewältigt werden können?

Die Überakkumulationstheorie der Krise könnte hier eine Antwort geben. Aber in den ‚Theorien über den Mehrwert‘ wird diese Theorie kaum entwickelt. Marx wirft jedoch folgende damit zusammenhängende Frage auf:

Ricardo bestritt die Möglichkeit einer allgemeinen Überproduktion von Waren

-
- 11 In der Anpassung des Investitionstempos in den verschiedenen Sektoren je nach Fluktuation der Marktpreise zeigt sich nicht nur, sondern realisiert sich auch die konkrete Wirkung des Wertgesetzes. Das Wertgesetz bedeutet eigentlich die Bestimmung des Werts der Ware durch die zu ihrer Produktion notwendige gesellschaftliche Arbeitszeit. Die Bestimmung der Werte durch Arbeitszeit kann sich jedoch nicht durchsetzen ohne entsprechende gesellschaftliche proportionelle Verteilung der Arbeit auf die verschiedenen Produktionszweige. Die konkurrierende Bewegung der Investitionen entsprechend der Fluktuation der Marktpreise und Profitraten, erzeugt nicht nur ein permanentes Ungleichgewicht in der Arbeitsverteilung, sondern bildet gleichzeitig auch den konkreten Anpassungsmechanismus der Arbeitsverteilung aufgrund des Wertgesetzes. Darüberhinaus impliziert diese konkrete Regulierung der Warenpreise durch das Wertgesetz unter den Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise die Regulierung der gesellschaftlichen Produktionsbeziehung zwischen Kapital und Lohnarbeit durch das Wertgesetz auch der Ware Arbeitskraft. Aus diesem Grund müssen wir theoretisch das Wertgesetz als das grundlegende Gesetz der gesamten Bewegung der kapitalistischen Produktion erkennen und entwickeln.

nicht nur, weil er Says Theorie von Zufuhr und Nachfrage akzeptierte, sondern aus seinem Verständnis heraus, daß übermäßige Kapitalakkumulation nur in sehr ferner Zukunft oder in einer allzu zufälligen und besonderen Situation auftreten könne, um grundsätzlich behandelt werden zu müssen. Obwohl diese Ansicht gewissermaßen logisch konsistent war, stimmte sie offensichtlich nicht mit der realen Entwicklung des Kapitalismus seit Ricardo überein. Trotzdem fuhren seine Nachfolger fort, sowohl die Möglichkeit einer allgemeinen Warenüberproduktion zu bestreiten als auch die zyklischen Krisen von der Überakkumulation her zu erklären.

„Was würde Ricardo dann gesagt haben zu der Stupidität seiner Nachfolger, die die Überproduktion in einer Form (als general glut of commodities in the market) leugnen und sie in der andren Form als surproduction of capital, plethora of capital, superabundance of capital nicht nur zugeben, sondern zu einem wesentlichen Punkt ihrer Doktrinen machen?“ (‚Mehrwert‘ 2, S. 497.) Eine Erklärung von Krisen muß beide Formen von Überproduktion beinhalten. „Es bleibt also nur die Frage, wie sich die beiden Formen der Überproduktion zueinander verhalten. . . Es fragt sich also, was ist plethora of capital, und wodurch unterscheidet sich dieses Ding von overproduction?“ (‚Mehrwert‘ 2, S. 498.)

Marx geht aber diesen wichtigen Fragen, die er in den ‚Theorien über den Mehrwert‘ aufwirft, nicht nach. Wie wir gesehen haben, geht er über zur Erörterung der Überproduktionstheorie. So bleibt denn die Frage, was Überproduktion oder plethora des Kapitals sei, immer noch unbeantwortet.

Marx’ theoretischen Untersuchungen bis hin zu den ‚Theorien über den Mehrwert‘ scheint in zweifacher Hinsicht die Basis für die Beantwortung dieser Frage zu fehlen. Einerseits ist für die Klärung des Unterschiedes und der Beziehung zwischen Überproduktion von Kapital und plethora des Kapitals – wobei letzteres „ein Ausdruck, der immer nur vom zinstragenden, i.e. Geldkapital gebraucht wird“ (‚Kapital‘ III, S. 493) – eine theoretische Behandlung der Wirkungsweise des Kreditsystems absolut unerläßlich. Von Anfang an sah Marx die wichtige Rolle des Kreditsystems in der Bewegung der kapitalistischen Ökonomie, und bereits in den ‚Grundrissen‘ wies er darauf hin, daß die Tendenz des Kapitals, die Zirkulationsperiode zu verkürzen, „die Grundbestimmung des Kredits und der credit contrivances des Kapitals“ bildet. (‚Grundrisse‘ S. 551.) An anderer Stelle in den ‚Grundrissen‘ bemerkt er ausdrücklich: „in allgemeiner Krise der Überproduktion ist der Widerspruch nicht zwischen den verschiedenen Arten des produktiven Kapitals, sondern zwischen den industriellen und loanable Kapital – zwischen dem Kapital, wie es als in den Produktionsprozeß direkt involviert und wie es als Geld selbständig (relativement) außer demselben erscheint.“ (‚Grundrisse‘ S. 316.) Und später in den Theorien über den Mehrwert‘ widmet er im Zusammenhang mit seiner Entwicklung der Disproportionalitätstheorie der Tatsache mehr Aufmerksamkeit, daß eine Kettenreaktion von Zahlungsunfähigkeit unter den durch Handelskredit verbundenen Kapitalisten den Ausbruch der Krisen vermittelt (‚Mehrwert‘ 2, S. 512). Aber Marx’ Zinstheorie bis hin zu den ‚Theorien über den Mehrwert‘ enthält keine systematische Analyse des Kreditmechanismus, sondern entfaltet nur die abstrakte Form des zinstragenden Kapitals, ausgehend von der Existenz von Geldkapitalisten neben den industriellen Kapitalisten. Es war für Marx unvermeidlich,

seine Arbeit weit über seine Planung (12) und das ‚Kapital im Allgemeinen‘ hinaus zu erweitern, um die Bewegung der Kapitale in Konjunkturzyklen durch das Kredit-system zu erklären.

Auf der anderen Seite war auch eine zutreffende Theorie des kapitalistischen Populationsgesetzes im Kapitalakkumulationsprozeß erforderlich, um den Begriff der Überproduktion von Kapital im Verhältnis zur Arbeitsbevölkerung zu erläutern, wie wir im ‚Kapital‘ gesehen haben. Marx bereitet eine solche Theorie im Kapitel XVIII der ‚Theorien über den Mehrwert‘ vor, wobei er darauf hinwies, daß „mit der Akkumulation des Kapitals eine Veränderung in seiner organischen Zusammensetzung eintritt und der konstante Teil desselben in rascherer Progression wächst als der variable“ (‚Mehrwert‘ 2, S. 564) und: „Die Maschinerie schafft stets eine relative Surpluspopulation, eine Reservearmee von Arbeitern.“ (‚Mehrwert‘ 2, S. 556.) Anders als im ‚Kapital‘ vernachlässigt Marx hier nahezu die zyklischen Veränderungen in der Bildung und der Absorption der relativen Surpluspopulation, da er nur die erstere betont. Daher war sein Studium des kapitalistischen Populationsgesetzes zu rudimentär, um an dieser Stelle die Erwägung der Überakkumulationstheorie der Krise zu stützen.

4. Die Vervollständigung der Krisentheorie im ‚Kapital‘

Die Überakkumulationstheorie im ‚Kapital‘, welche „Überproduktion von Kapital“ im Verhältnis zur Arbeitsbevölkerung klärt, ist von großer Bedeutung. Sie beantwortet nicht nur ausreichend die Frage „was ist over-abundance oder plethora des Kapitals“ aus den ‚Theorien über den Mehrwert‘, sondern stellt eigentlich eine für das „Kapital“ charakteristische neue Krisentheorie dar (13). Obgleich so

12 Marx' ursprünglicher Arbeitsplan – Ende der 1850er Jahre zur Zeit der Arbeit an den Grundrissen' entworfen – bestand aus sechs Hauptteilen: Kapital, Grundbesitz, Lohnarbeit, Staat, Außenhandel und Weltmarkt. Der erste Teil, Kapital, war weiter unterteilt in a) Kapital im Allgemeinen, b) Konkurrenz, c) Kredit, d) Aktienkapital. Innerhalb dieser Planung war das theoretische System der ‚Grundrisse‘ noch klar abgegrenzt im Rahmen des ‚Kapital im Allgemeinen‘. Die Beziehungen zwischen dieser ursprünglichen Planung und dem theoretischen Aufbau des ‚Kapitals‘ werden aber noch diskutiert. Ich werde dieses sog. Planungsproblem noch ausführlich in einem in Vorbereitung befindlichen Aufsatz erörtern, in dem ich außerdem unser Verständnis der methodologischen Notwendigkeit für die Unterteilung der drei Forschungsebenen der Marxschen Ökonomie in Begrifflichkeit (principle), Entwicklungstheorie (stages theory) und Analyse (analysis) erläutern möchte und zu diesem Planungsproblem in Beziehung setze.

13 David Yaffe benutzt in seinem Aufsatz „The Marxian Theory of Crisis, Capital and the State“ (Bulletin of the CSE, Winter 1972) diese Theorie nicht korrekt. Er vernachlässigt (S. 24) die Beziehung der „absoluten Überakkumulation“ von Kapital zum Beschäftigungsgrad der Arbeitsbevölkerung, welche bei Marx hier zentralen Stellenwert hat. Obwohl ich mit seiner Kritik an der Überproduktionstheorie der Krise übereinstimme, fürchte ich, daß seine (positive) Erläuterung Marx' theoretische Weiterentwicklung der Überakkumulationstheorie von den ‚Grundrissen‘ zum ‚Kapital‘ verschleiert. Die Versuche von Yaffe und M. Cogoy (in: „The Fall of the Rate of Profit and the Theory of

dargestellt, als wäre es eine Diskussion „unter der gemachten äußersten Voraussetzung“ (,Kapital' III, S. 265), so ist es doch keine zufällige Idee, sondern ein logisches Ergebnis der Entwicklung von Marx' theoretischer Forschung von den ,Theorien' bis zum ,Kapital'. Denn einerseits steht es im Zusammenhang mit und setzt voraus die Untersuchung des Kreditsystems im Teil V des dritten Bandes, wo die Unterscheidung und der Zusammenhang zwischen Überproduktion von Kapital und plethora von Kapital genau betrachtet werden, und andererseits den Fortschritt in der Theorie des kapitalistischen Populationsgesetzes im Teil VII des ersten Bandes, wo die zyklischen Veränderungen der Absorption und Bildung der relativen Überschußpopulation in die Überlegungen miteinbezogen werden.

Diese Art der Krisentheorie mit dem Schwerpunkt auf der „absoluten Überproduktion von Kapital“ ist nicht vollständig genug in Bezug auf ihre volle Bedeutung und logische Notwendigkeit, wie sie im ,Kapital' zum ersten Mal formuliert wird. Entsprechend dieser Unvollständigkeit bleibt auch noch die Krisentheorie der Überproduktion von Waren im ,Kapital' ungeklärt. Diese Art der Krisentheorie ist, wie gezeigt, eine Fortsetzung von Marx' Versuchen in den ,Grundrissen' und den ,Theorien', eine Krisentheorie im Sinne der anti-klassischen Schule von Sismondi und Malthus zu entwickeln und nach außen hin die Begrenztheit der klassischen Schule zu kritisieren. Sie kann als anti-klassischer Überrest in der Krisentheorie des ,Kapitals' angesehen werden. Sie scheint vermittelnde Faktoren oder Ergebnisse der Krisen als Ursachen anzusehen. Sie hat grundsätzliche Schwierigkeiten, den zyklischen Charakter und die logische Notwendigkeit einer allgemeinen Überproduktion zu beweisen, besonders in Hinblick auf die Wirkungsweise des Wertgesetzes, auf dessen Grundlage das Kapital das anhaltende Gleichgewicht zwischen Zufuhr und Nachfrage der verschiedenen Waren ausgleichen kann, solange die konkurrierende Kapitalakkumulation als ganze weitergeht.

Die wesentliche Schwäche der Überproduktionstheorie rührt von ihrem zugrundeliegenden Ausgangspunkt her, die Schwierigkeiten des Kapitals nicht im Produktionsprozeß, sondern im Zirkulationsprozeß zu suchen, außerhalb der Produktionsprozesse oder sie vermittelnd. Im Gegensatz dazu zeigt die Überakkumulationstheorie anhand von Produktions- und Zirkulationsprozessen, daß „die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion . . . das Kapital selbst . . . ist.“ (,Kapital' III, S. 260.) Aus diesem Grund sollte Marx Versuch einer Erklärung der logischen Notwendigkeit von zyklischen Krisen durch eine Weiterentwicklung der ersteren, nicht der letzteren Theorie vervollständigt werden.

Die Überakkumulationstheorie im ,Kapital' ist jedoch in mehrfacher Hinsicht unvollständig.

Wie gezeigt, behandelt das ,Kapital' im Gegensatz zu den ,Theorien' in der

Accumulation“ in Bulletin of the CSE, Winter 1973), den Begriff der zyklischen Krisen direkt aus dem Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate abzuleiten, scheinen immer noch nur die abstrakte Notwendigkeit, nicht aber die logische Unvermeidbarkeit von zyklischen Krisen für die Kapitalakkumulation aufzuzeigen.

Theorie des kapitalistischen Populationsgesetzes die Veränderungen der Absorptions- und Freisetzungsprozesse der relativen Surpluspopulation. Marx beschäftigt sich jetzt nicht mehr allein mit dem Entstehungsmechanismus der relativen Surpluspopulation. Z.B. untersucht er „wachsende Nachfrage nach Arbeitskraft mit der Akkumulation, bei gleichbleibender Zusammensetzung des Kapitals“ im ersten Abschnitt des Kapitels XXIII: ‚Das allgemeine Gesetz der Kapitalakkumulation‘ im ersten Band des ‚Kapitals‘. Aber er klärt die theoretische Notwendigkeit und Bedeutung dieses Abschnittes nicht vollständig. Und weiterhin betont und bezeichnet er die „progressive Produktion einer relativen Übervölkerung oder industriellen Reservearmee“, welche die „relative Abnahme des variablen Kapitalteiles im Fortgang der Akkumulation und der sie begleitenden Konzentration“ begleitet, als das ‚allgemeine Gesetz der Akkumulation‘, im Anschluß an den zweiten Abschnitt desselben Kapitels, ziemlich unabhängig von der Erörterung in ersten Abschnitt. Infolgedessen wird das kapitalistische Populationsgesetz immer noch mit einer Überbetonung der progressiven Bildung einer Surpluspopulation beschrieben.

Es ist möglich, daß Marx von der Existenz der verschiedenen Formen einer industriellen Reservearmee in der britischen Wirtschaft seiner Zeit beeindruckt war, wenn er sie zur Illustrierung seiner Theorie der relativen Übervölkerung anführt. Sofern diese Analyse der konkreten Formen der Reservearmee wichtig ist für die konkrete Analyse des britischen Kapitalismus jener Periode, sollte auch beachtet werden, daß diese konkreten Formen der Reservearmee nicht nur die innerhalb der kapitalistischen Produktion erzeugte relative Surpluspopulation beinhalten, sondern auch die Übervölkerung, die eine Folge des Auflösungsprozesses der kleinen Warenproduzenten und Bauern ist. Wenn wir – wie Prof. Uno vorschlägt – die Forschungsebenen Begrifflichkeit, Entwicklungstheorie und Analyse systematisch festlegen, dann sollten wir den letzteren Teil der Surpluspopulation nicht für die Erläuterung des Grundprinzips direkt heranziehen. Um das Grundprinzip der kapitalistischen Ökonomie erklären zu können, müssen wir uns ausschließlich auf das Bewegungsgesetz der kapitalistischen Produktion konzentrieren, ohne uns direkt auf die konkreten Beziehungen zu den anderen Arten von Produzenten zu beziehen.

Darüberhinaus erscheint es theoretisch unzulässig, bei der Behandlung des Entwicklungsprozesses der Produktionsmethoden der kapitalistischen Akkumulation und seines Einflusses auf die arbeitende Klasse die spezifischen Beschränkungen des fixen Kapitals außer acht zu lassen. Aus dieser Überlegung heraus hätte die Theorie der Kapitalakkumulation nicht an das Ende des ersten Bandes gesetzt werden sollen, sondern im Anschluß an den ‚Umschlag des Kapitals‘ im zweiten Band, da sie zusammen mit der Theorie des Reproduktionsschemas einen theoretischen Teil der Reproduktion des Kapitals darstellt. Gewöhnlich haben industrielle Kapitalisten schon fixes Kapital in ihren Produktionsprozessen, wo es als Teil der profitbringenden Kapitale fungiert. Und auf der Grundlage dieser bereits vorhandenen Produktionsmittel verwandeln sie sukzessive und in privater Form Mehrwert in Kapital (14). Die Kapitalakkumulation unter diesen Bedingungen vollzieht sich

14 Obwohl die Form des Aktienkapitals die Anhäufung von Profiten und unbenutzten Geldmitteln für neue weitreichende Investitionen ermöglichte, nahmen doch die wichtig-

normalerweise eher als Kapitalerweiterung („capital widening“) denn als Kapitalvertiefung („capital deepening“) auf der Grundlage der bereits vorhandenen Produktionsmethoden. Versuche, zusätzlichen Mehrwert durch Einführung besserer Produktionsmethoden zu gewinnen, sind eng begrenzt und werden in einem solchen Prozeß nur teilweise unternommen. So ist es in einer Phase der Prosperität unwahrscheinlich, daß das Kapital die Produktion von relativem Mehrwert und die Erzeugung einer relativen Surpluspopulation durch Ausrangieren und Ersetzen fixen Kapitals zu erreichen sucht (15).

Marx sagt auch im Zusammenhang mit der Vorstellung der „absoluten Überproduktion von Kapital“, daß eine Ausdehnung der relativen Mehrarbeitszeit“ . . . ohnehin nicht tubar (wäre) in einem Fall, wo die Nachfrage nach Arbeit so stark, also Tendenz zum Steigen der Löhne“ („Kapital“ III, S. 262). Wenn wir noch einmal ganz prinzipiell den Prozeß der Kapitalakkumulation im Verhältnis zum vorhandenen fixen Kapital überdenken, dann erscheint die Steigerung der Nachfrage nach Arbeitskraft, welche die Akkumulation bei gleichbleibender Zusammensetzung des Kapitals begleitet, nicht als zufällig, sondern als ein in Prosperitätsperioden vorherrschender, notwendiger Prozeß. „Ein starker und plötzlicher Fall in der allgemeinen Profitrate“ durch gestiegene Löhne wäre nicht mehr eine bloße Folge „unter der gemachten äußersten Voraussetzung“, sondern notwendige logische Folge der kapitalistischen Akkumulation in der Prosperitätsperiode (16). Hier wird die grundsätzliche Schwäche der kapitalistischen Produktionsweise, die menschliche Arbeitskraft als Ware behandeln muß, ohne sie wie eine Ware produzieren zu können, entscheidend für die Kapitalakkumulation.

ssten Teile des industriellen Kapitals vor dem Ende des 19. Jahrhunderts nicht diese Form an, als die typischen Phasen der zyklischen Krisen sich schon verändert und einen Ballast von fortwährend überakkumuliertem Kapital in den Industrien erzeugt hatten. Die monopolistischen Aktiengesellschaften wurden gegründet, um wenigstens teilweise diesem ständigen Problem des überakkumulierten Kapitals als ganzem zu entgehen. Die Funktionen des Aktienkapitals oder seine kapitalistischen Beschränkungen können hier jedoch für die Untersuchung des Begriffs der zyklischen Krisen auf der empirischen Grundlage der kapitalistischen Ökonomie zu Marx' Zeiten nicht berücksichtigt werden.

- 15 Besonders in der Prosperität, in der die Kapitale ihren Wert durch Benutzung bereits vorhandener Produktionsmittel weiter steigern, ist es schwierig, grundsätzliche Verbesserungen der Produktionsmethoden zu realisieren, weil es im einzelnen folgende Beschränkungen gibt: (1) Wenn diese Maschinen noch nicht vollständig abgeschrieben sind, dann wird bei ihrer Erneuerung der Verlust des verbleibenden Kapitalwerts zu einer Last. (2) Sogar nach vollständiger Abschreibung gilt, „daß wenn der Wert der Maschinerie = 0, sie am wertvollsten für das Kapital“ ist („Grundrisse“ S. 652) und sie deshalb nicht einfach verschrottet wird, solange sie noch funktionstüchtig ist. (3) Profite werden eher so schnell wie möglich in Kapital verwandelt, als daß sie für den Aufbau neuer Ausrüstungen oder neuer Fabriken bereitgehalten werden. Im Gegensatz dazu werden diese Beschränkungen während einer Depression, in der vorhandenen Ausrüstung nicht vollständig als Kapital zur Erzeugung von Mehrwert fungieren kann, umgekehrt, und die Kapitale sind gezwungen, die vollständige Erneuerung der Produktionsmittel durch Ausrangieren und Wiederaufbau des fixen Kapitals zu erstreben, um die Schwierigkeiten der Kapitalakkumulation überwinden zu können.

Warum kann aber überakkumuliertes Kapital nicht teilweise „ungenutzt“ bleiben, ohne eine scharfe Krise zu erzeugen? Oder, warum kann das Kapital nicht die Akkumulationsrate mit der fallenden Profitrate verlangsamen und Prosperität ohne einschneidende Krisen in Stagnation übergehen lassen? Diese Fragen bleiben nach dem Beweis der logischen Notwendigkeit für das Auftreten der Überakkumulation von Kapital noch zu beantworten. Für ihre Beantwortung ist das Verstehen der Arbeitsweise der Konkurrenz auf den Warenmärkten und des Kreditsystems unter den Kapitalen unerlässlich. Marx' Beitrag zu diesem Problem im Teil V des dritten Bandes des ‚Kapitals‘ ist hier absolut grundlegend, obwohl er – außer in der japanischen theoretischen Richtung Prof. Unos – selten als untrennbarer Bestandteil der Marxschen Krisentheorie gewürdigt wird.

Wir können nicht leugnen, daß die theoretische Systematisierung des Kreditmechanismus, die Marx zuerst im dritten Band des ‚Kapitals‘ unternahm, bei weitem nicht vollständig ist. Die Kredittheorie einschließlich der Konjunkturzyklustheorie ist sicher der am wenigsten vollendete Teil aller drei ‚Kapital‘-Bände. Insbesondere ist das Kreditsystem noch nicht vollständig erfaßt als Teil des inneren Mechanismus der kapitalistischen Produktion. Marx erkennt, daß das Kreditsystem zur Nutzung unbeschäftigten Kapitals entwickelt wurde oder auch um die unproduktive Zirkulationsperiode beim Umschlag des Kapitals zu verkürzen, wie wir in den ‚Grundrissen‘ und auch im zweiten Band des ‚Kapitals‘ gesehen haben. Wenn er jedoch die Arbeitsweise des Bankkredits betrachtet, dann legt er die Betonung auf die „Geldkapitalisten“ und andere Einleger, im Gegensatz zu den industriellen und kommerziellen Kapitalisten. Obwohl in einer realen kapitalistischen Ökonomie verschiedene Einleger wie z.B. reine Geldkapitalisten existieren, so sollte doch das Prinzip des Kreditsystems durch Abstraktion von diesen äußeren Faktoren entwickelt werden, um die wesentlichen Funktionen des Kreditsystems – die Ermöglichung der Nutzbarmachung von unbeschäftigten Teilen der Kapitale, die beim Umschlag notwendig anfallen – zu klären. Denn die normale Bewegung des Geldmarktes im Konjunkturzyklus ist wirklich hauptsächlich durch die Bewegungen in der gegenseitigen Nutzung dieser ruhigen Kapitalanteile bestimmt. Wir müssen hier festhalten, daß Marx' Neigung zur Betonung der „Geldkapitalisten“ in der Kredittheorie nicht nur aus der unzureichenden theoretischen Abstraktion resultiert, sondern auch aus der Voraussetzung der formalen Theorie vom zinstragenden Kapital,

16 Im tatsächlichen Verlauf der zyklischen Krise Mitte des 19. Jahrhunderts bewirkten insbesondere steigende Preise für landwirtschaftliche Produkte wie Baumwolle, Wolle usw. in Verbindung mit steigenden Löhnen gegen Ende der Prosperität Akkumulationsschwierigkeiten für das britische industrielle Kapital. Die britischen industriellen Kapitale überakkumulierten tatsächlich nicht nur im Verhältnis zur Arbeitsbevölkerung, sondern auch im Verhältnis zur unelastischen Zufuhr von landwirtschaftlichen Rohmaterialien, die nicht in eigenen Produktionsprozessen produziert wurden. Auf der Ebene der Begrifflichkeit, in der alle Produktionsfaktoren außer Arbeitskraft als vom Kapital produziert angesehen werden sollten, muß von einer solchen konkreten Schwierigkeit des britischen industriellen Kapitels abstrahiert und Überakkumulation von Kapital nur im Verhältnis zur Arbeitsbevölkerung angesehen werden.

welche aus der Zinstheorie im Rahmen des ‚Kapitals im allgemeinen‘ der ‚Grundrisse‘ hervorgeht (17). Das Kreditsystem sollte prinzipiell als ein rein interner Mechanismus der kapitalistischen Produktion angesehen werden, unabhängig von Geldverleihern oder „Geldkapitalisten“, die im Gegensatz zu den industriellen oder kommerziellen Kapitalisten keinen nennenswerten Einfluß auf die Bewegung der kapitalistischen Produktion haben. Deshalb sollte der Kredit, „den die in der Reproduktion beschäftigten Kapitalisten einander geben“ (in Form von Wechseln) als die Grundlage des Kreditsystems betrachtet werden. (‚Kapital‘ III, S. 496.) Auf dieser Basis wird Bankkredit auf der Grundlage von zu diskontierenden Wechseln von den industriellen und kommerziellen Kapitalisten gegeben. Diese Bankkredite sind sowohl von den Einlagen dieser Kapitalisten als auch von den Rückzahlungen der fälligen Wechsel abhängig (18). Die Fähigkeit der Banken, den Kredit durch Ausstellen von Banknoten oder Bankierwechseln elastisch auszudehnen, wird letztendlich durch die Bewegung dieser Fonds in der Reproduktion beschäftigten Kapitalisten reguliert.

Wie Marx zeigt: „Wenn man die Umschlagszyklen betrachtet, worin sich die moderne Industrie bewegt . . . , so wird man finden, daß meist niedriger Stand des Zinses den Perioden der Prosperität oder des Extraprofits entspricht. Steigen des Zinses der Scheide zwischen der Prosperität und ihrem Umschlag, Maximum des Zinses bis zur äußersten Wucherhöhe aber der Krisis.“ (‚Kapital‘ III, S. 372.).

17 Die Zinstheorie, die von „Geldkapitalisten“ ausgeht, scheint ihren Ursprung in der Zinstheorie der klassischen Schule (z.B. A. Smith oder D. Ricardo) zu haben, die den Zins hauptsächlich als ökonomische Grundlage der ‚Geldklasse‘ ansah und fast keine Theorie des Kreditsystems einschloß.

18 Wir müssen hier die wirkliche Struktur des britischen Geldmarkts um die Mitte des 19. Jahrhunderts zur Grundlage unserer theoretischen Abstraktion machen, genauso wie wir die typischen zyklischen Krisen jener Zeit zur Grundlage für die Entwicklung der Krisentheorie machen sollten. Die Wirkungsweise des Kapitalmarktes einschließlich der Funktion des Aktienkapitals kann auch hier noch nicht in Rechnung gestellt werden. Die Funktion des Kreditsystems ist dann auf die kurzfristige Mobilisierung des zirkulierenden Kapitals beschränkt und hat mit der langfristigen Investitionen von fixem Kapital direkt nichts zu tun.

Obwohl ich glaube, daß eine solche Vorstellung vom Kreditsystem für das Verständnis Marxscher Krisentheorie wesentlich ist, so meine ich doch damit keineswegs, daß eine solche besondere Situation des Kreditsystems die Ursache der kapitalistischen Krisen ist. Die Überakkumulationstheorie der Krise zeigt deutlich, daß die Notwendigkeit der Krisen aus dem für das Kapital zentralen Problem herrührt, menschliche Arbeitskraft als Ware zu behandeln. Daneben stellt auch die Beschränkung der Entwicklung der Produktivität durch das bestehende fixe Kapital einen wichtigen vermittelnden Faktor dar. Wir müssen jedoch erkennen, daß eine Überakkumulation von Kapital immer mehr nicht regelmäßig und periodisch auftritt, sondern zu einer permanenten Schwierigkeit für den Kapitalismus in der Phase des Imperialismus wird, in der entsprechend der grundlegenden Veränderungen der Kapitalakkumulation auch das finanzielle System geändert wird. Daher ist es notwendig, ein auf der empirischen Grundlage von Marx' Zeiten basierendes Verständnis des Kreditsystems zu entwickeln, nicht nur, weil dies zur Erhellung von Marx' eigener Theorie von Kredit und Krise beiträgt, sondern auch, weil die Wirkungsweise des Kreditsystems im Verhältnis zu den regelmäßigen zyklischen Krisen auf keiner anderen empirischen Grundlage prinzipiell erklärt werden kann.

Und im Prozeß der Prosperität: „Die Leichtigkeit und Regelmäßigkeit der Rückflüsse, verknüpft mit einem ausgedehnten kommerziellen Kredit, sichert das Angebot von Leihkapital trotz der gesteigerten Nachfrage, und verhindert das Niveau des Zinsfußes zu steigen.“ Dies ist die einzige Periode im Verlauf des Konjunkturzyklus, in der „relative Reichlichkeit des verleihbaren Kapitals zusammenfällt mit wirklicher Ausdehnung des industriellen Kapitals.“ (Kapital' III, S. 505.) Diese Situation wird sich am Ende einer Prosperitätsperiode ändern, wenn – entsprechend der Überakkumulationstheorie – Kapital überakkumuliert ist.

Marx weist jetzt im Kontext der Überakkumulationstheorie auf die bemerkenswerten Wechselbeziehungen zwischen Löhnen, Profiten und Zinsen hin: „Es kann die Nachfrage nach Arbeitskraft zunehmen, weil die Exploitation der Arbeit unter besonders günstigen Umständen vor sich geht, aber die steigende Nachfrage nach Arbeitskraft und daher nach variablem Kapital vermehrt an und für sich nicht den Profit, sondern schmälert ihn pro tanto. Dennoch kann aber damit die Nachfrage nach variablem Kapital zunehmen, also auch die Nachfrage nach Geldkapital, und dies den Zinsfuß erhöhen. Der Marktpreis der Arbeitskraft steigt dann über seinen Durchschnitt, es wird eine mehr als die durchschnittliche Zahl von Arbeitern beschäftigt, und gleichzeitig steigt der Zinsfuß, weil mit jenen Umständen die Nachfrage nach Geldkapital. (. . .) Stiege aus irgendwelchen Ursachen der Arbeitslohn, bei sonst ungünstigen Konjunktoren, so würde das Steigen des Arbeitslohns die Profitrate senken, aber die Zinsrate steigern in dem Maß, wie es die Nachfrage nach Geldkapital vermehrte.“ (Kapital' III, S. 529-30.)

Der steigende Bedarf an Geldkapital angesichts einer fallenden Profitrate – beides aufgrund von Lohnerhöhungen – wird zum unvermeidlichen Ergebnis des Kapitalakkumulationsprozesses, wenn die Überakkumulationstheorie in geeigneter Weise erweitert wird, wie gezeigt. Wenn jedoch industrielle und kommerzielle Kapitale weiterhin ihre Warenprodukte wie zuvor verkaufen und ihre fälligen Wechsel bezahlen, wozu sie zur Bildung von verfügbaren Fonds bei den Banken beitragen, dann bleibt für die Banken ein Spielraum für die elastische Ausweitung ihres Kredits, um so den wachsenden Bedarf an Geldkapital decken zu können. Daneben ist es in diesem Falle außerdem möglich, daß die Kapitalisten wegen des Absinkens der Netto-Profite ihre Investitionen einschränken, ohne daß ein ernsthafter Kollaps der Kreditkette eintritt. Aus diesem Grund erscheint eine weitergehende Konkretisierung unerlässlich, um die theoretische Notwendigkeit von akuten Krisen beweisen zu können.

Marx betont an mehreren Stellen, daß der spekulative Kreditgebrauch die Zinsrate steigert. „Hohe Zinsrate kann gezahlt werden – und dies ist z.T. der Fall in Zeiten der Spekulation – nicht aus dem Profit, sondern aus dem geborgten fremden Kapital selbst, und dies kann eine Zeitlang fort dauern.“ (Kapital' III, S. 529.) „Die Zufuhr eines Artikels kann aber auch unter den Durchschnitt fallen, wie bei Mißernte in Korn, Baumwolle etc., und die Nachfrage nach Leihkapital wachsen, weil darauf spekuliert wird, daß die Preise noch höher steigen, und das nächste Mittel, sie steigen zu machen, darin besteht, einen Teil der Zufuhr dem Markt zeitweilig zu entziehen. Um aber die gekaufte Ware zu bezahlen, ohne sie zu verkaufen, wird

vermittelt der kommerziellen ‚Wechselwirtschaft‘ Geld verschafft. In diesem Fall wächst die Nachfrage nach Leihkapital, und der Zinsfuß kann steigen infolge dieses Versuchs, die Zufuhr der Waren zum Markt künstlich zu verhindern. Der höhere Zinsfuß drückt dann eine künstliche Verminderung der Zufuhr des Warenkapitals aus.“ (‚Kapital‘ III, S. 530-31.)

Marx klärt nicht, warum solche spekulativen Operationen besonders am Ende von Prosperitätsperioden so häufig und verbreitet auftreten. Und er versucht auch nicht, die Beziehung von Überproduktion von Kapital und dem Aufkommen massiver Spekulation zu erklären. Die logisch notwendige Beziehung ist jedoch un schwer aufzudecken.

Wenn aufgrund von Überakkumulation von Kapital die Löhne steigen, dann drückt das nicht nur die allgemeine Profitrate, sondern beeinflusst auch notwendigerweise und zweifach die Marktpreise der Warenprodukte. *Erstens*: Die Preise für Waren, die in Sektoren mit niedriger organischer Zusammensetzung des Kapitals (d.h. in mehr arbeitsintensiven Branchen) produziert werden, müssen entsprechend dem Prozeß der Ausgleichung der Profitrate fortlaufend steigen, solange die Lohnkosten steigen, wie Marx in Kapital XI des dritten Bandes des ‚Kapitals‘ zeigt. *Zweitens*: Der wachsende Bedarf an Konsumtionsmitteln, der der Lohnerhöhung folgt, kann die Preise einiger Konsumtionsgüter oder zu ihrer Produktion benötigter Güter steigen lassen, wenn die Zufuhr dieser Güter nicht sofort Schritt halten kann, wie es bei landwirtschaftlichen Produkten oft der Fall ist.

Im Gegensatz zur Mitte der Prosperität, in der der Marktpreis nur in einem engen Spielraum um stabile Produktionspreise bei konstanter Lohnhöhe fluktuiert, während abhängig von einer relativen Surpluspopulation die kapitalerweiternde Akkumulation weitergeht, so müssen am Ende der Prosperität die Marktpreise einiger Waren steigen als Ergebnis der Überakkumulation. Deshalb werden als logische Konsequenz von den industriellen Kapitalen und besonders von den kommerziellen Kapitalen unter voller Ausnutzung der Elastizität des Kreditsystems große Lagerbestände dieser Waren angelegt.

Jedoch nimmt die Elastizität des Kredits mit solch massiver spekulativer Ausnutzung ab. Immer mehr kommerzielle Wechsel werden ausgestellt und den Banken zur Diskontierung vorgelegt. Die Fälligkeitsspanne der Wechsel wird verlängert, und Rückzahlungen werden entweder verzögert oder durch neue Anleihen finanziert. Neben steigender Nachfrage nach Geldkapital für zusätzliche Lohnzahlungen hat solch spekulativer Bedarf an Geldkapital regelmäßig eine Verknappung auf dem Geldmarkt zur Folge durch relative Verminderung der Reservefonds der Banken, was zu einer Erhöhung der Zinsraten führt. Der Abfluß der Goldreserven aus der Zentralbank auf dem Geldmarkt demonstriert diese Tendenz des Kreditsystems am augenfälligsten in der kritischen Phase gegen Ende der Prosperität.

So erzeugt die Überproduktion von Kapital notwendig dreifache Schwierigkeiten für das Kapital: ansteigende Löhne, fallende Profitrate und ansteigende Zinsrate. Die Schwierigkeiten der Überproduktion von Kapital im Verhältnis zur Arbeitsbevölkerung drücken sich so entscheidend in einem Mangel an leihbarem Geldkapital aus. Die Netto-Profitrate der industriellen und kommerziellen Kapitalen

sten werden drastisch gedrückt sowohl durch Lohn- als auch durch Zinserhöhungen. Insbesondere ist die Verknappung des Kredits fatal für die spekulative Lageranhäufung, die sich ebenfalls einer allgemeinen Abnahme der realen Investitionen aus Netto-Profiten gegenüber sieht. Unter diesen Bedingungen macht die Zahlung der steigenden Zinskosten die Fortsetzung der spekulativen Lagerhaltung nicht nur schwieriger sondern sogar zu einem Verlust.

Es müssen Notverkäufe gemacht werden, um fällige Wechsel bezahlen zu können. Die Zusammenbrüche von Spekulationen im großen Maßstab stellen das konkreteste Moment für den Übergang von Prosperität zur akuten Krise dar. Der Konflikt der gegensätzlichen Bewegungen der allgemeinen Profit- und Zinsraten hat den Zusammenbruch des Kreditsystems zur Folge durch Vertiefung der Schwierigkeiten aufgrund der ungleichen Entwicklung und des Zusammenbruchs massiver Spekulationen, welche ebenfalls eine notwendige Folge der Überakkumulation von Kapital sind.

Der Beginn zyklischer Krisen wird gewöhnlich durch den Zusammenbruch von Spekulationen unter den kommerziellen Kapitalen signalisiert, die in umfangreichem Großhandel engagiert sind. Denn hier gegen Ende der Prosperität wird die spekulative Anhäufung von Waren unter Benutzung von Kredit intensiv und weitestgehend entwickelt, und deshalb ist auch der Schock des immer knapper werdenden Kredits und des steigenden Zinsfußes besonders groß. Der Zusammenbruch der Spekulationen dieser kommerziellen Kapitale geht stets einher mit einem schweren Schock für den Waren- und den Geldmarkt.

Marx weist auch auf diese Art des Krisenbeginns hin, indem er sagt, daß „Krisen . . . nicht zuerst sich zeigen und ausbrechen beim Detailverkauf, der es mit der unmittelbaren Konsumtion zu tun hat, sondern in den Sphären des Großhandels und der Banken, die diesen das Geldkapital der Gesellschaft zur Verfügung stellen.“ (‘Kapital’ III, S. 316.) Gleichzeitig ist die mehr oder weniger hohe Spekulation im Handel nicht nur durch kommerzielle Kapitale, sondern auch durch industrielle Kapitale — die auf der Überakkumulation des Kapitals beruht — nicht mehr ausreichend zu erhalten und bricht zusammen. Der Zusammenbruch spekulativer Warenanhäufung wird einen steilen Abfall der Warenmarktpreise hervorrufen, die durch spekulative Operationen gehalten und erhöht worden waren. Die Basis der Kreditbeziehungen, die durch die Voraussetzung eines bestimmten Marktpreisniveaus aufrechterhalten und erweitert wurden, wird so zerstört. Es tritt eine Kettenreaktion von Zahlungsunfähigkeiten ein. Alle Kapitale und Banken schränken neuen Kredit strikt ein, um ihre eigenen Zahlungsreserven zu sichern, trotz eines steilen Anstiegs der Nachfrage nach Geldkapital zur Begleichung alter Schulden.

Die Zinsrate erreicht demnach ihren Höhepunkt wieder gleich nach Beginn der neuen Krise. Wenn „der Kredit plötzlich aufhört, die Zahlungen stocken, der Reproduktionsprozeß gelähmt wird . . . , (tritt) neben fast absolutem Mangel von Leihkapital, Überfluß von unbeschäftigtem industriellen Kapital ein.“ (‘Kapital’ III, S. 505.) Die Schrumpfung und der Zusammenbruch des Kredits bewirken den Zusammenbruch des Warenmarktes und eine allgemein schwierige Verkaufssituation und stören und lähmen die Produktion in ganzen Branchen, weil in kapitalisti-

schen Produktionssystemen „die ganze Kontinuität des Reproduktionsprozesses auf dem Kredit beruht.“ Wie Marx das Ergebnis der „absoluten Überproduktion von Kapital“ beschreibt, „unterbricht an hundert Stellen die Kette der Zahlungsoptionen an bestimmten Terminen.“ Die Verwirrung „wird noch verschärft durch das damit gegebene Zusammenbrechen des gleichzeitig mit dem Kapital entwickelten Kreditsystems und führt so zu heftigen akuten Krisen, plötzlichen gewaltsamen Entwertungen und wirklicher Stockung und Störung des Reproduktionsprozesses, und damit zu wirklicher Abnahme der Reproduktion.“ (‘Kapital’ III, S. 265.)

Mit einer solchen Abnahme der Reproduktion durch den Kollaps des Kreditsystems muß auch die Beschäftigung von Arbeitern reduziert werden. Eine große Anzahl Arbeiter wird arbeitslos. Als Reaktion auf den Anstieg der Löhne gegen Ende der Prosperität tritt ein scharfer Lohnabfall ein. Die Konsumtionsnachfrage der Arbeiter ist äußerst reduziert. Damit ist die Kette der Schwierigkeiten, Warenprodukte der Kapitale zu verkaufen, geschlossen. Das Nebeneinander einer Überfülle an unbeschäftigtem industriellen Kapital und einer nicht beschäftigten ‚überschüssigen Arbeitsbevölkerung‘ wird durch das Dazwischentreten der absoluten Knappheit an Leihkapital unvermeidlich. Der Wert der Kapitale in Form von Wertpapieren, Waren und stofflichen Produktionsfaktoren wird zerstört. Hier zeigt sich ganz prinzipiell, daß die Bewegung kapitalistischer Produktion – zum Steigern des Kapitalwerts gezwungen – einen Widerspruch zwischen ihrer Produktionsform und dem Steigern der Produktivkraft beinhaltet.

Es muß jedoch festgehalten werden, daß die kapitalistische Produktion nicht einfach wegen einer bloßen wirtschaftlichen Krise aufhört. Im Prinzip geht die Phase der Krise notwendigerweise in eine Depression über. Die anarchische und ungleichmäßige Zerstörung von Kapitalen befähigt einige Kapitale mehr oder weniger einen Teil ihres Wertes zu erhalten. Solche Kapitale nehmen die kapitalistische Reproduktion wieder auf. Es ist aber für das Kapital nicht leicht, aus der Depression herauszukommen, da die anarchische und ungleichmäßige Zerstörung von Kapital während der Krise eine Disproportionalität unter den Produktionszweigen hervorgerufen hat. Die sofortige Wiederanpassung ist schwierig aufgrund der Immobilität des bestehenden fixen Kapitals. Grundsätzlich hat sich das Kreditsystem zur Erleichterung der gegenseitigen Bewegung der zirkulierenden Kapitale gebildet und ist für die Mobilisierung des Werts fixer Kapitale im Produktionsprozeß nutzlos. Deshalb kann es, obwohl leibares Geldkapital reichlich vorhanden ist, was die ‚Kontraktion und Lähmung industriellen Kapitals‘ (‘Kapital’ III, S. 502) reflektiert, bei der Beseitigung der fundamentalen Schwierigkeit der Depression keine wichtige Rolle spielen. In dieser Periode existieren Überfülle an unbeschäftigtem industriellen Kapital, unbenutztem Leihkapital und unbeschäftigter Arbeitsbevölkerung oder niedrige Profitraten, Zins und Löhne nebeneinander, ohne in Beziehung zueinander treten zu können.

Durch die ganze Depressionsperiode hindurch hätten „der Preisfall und der Konkurrenzkampf . . . andererseits jedem Kapitalisten einen Stachel gegeben, den individuellen Wert seines Gesamtprodukts durch Anwendung neuer Maschinen,

neuer verbesserter Arbeitsmethoden, neuer Kombinationen unter dessen allgemeinen Wert zu senken." („Kapital' III, S. 265.) Außerdem sind die bestehenden fixen Kapitale — im Gegensatz zur Prosperitätsperiode — im allgemeinen nicht mehr gewinnbringend und werden deshalb zur Entwertung gedrängt, um so schnell wie möglich erneuert werden zu können. Wenn die meisten Kapitale der Hauptproduktionszweige einen großen Teil des Werts ihres fixen Kapitals entwerten und von ihrem eigenen Geldkapital genug anhäufen, um in neue Ausrüstungen investieren zu können, dann nehmen sie durch die Erneuerung fixen Kapitals neue Produktionsmethoden auf. Diese Erneuerung fixen Kapitals am Ende der Depression vollzieht sich in der Konkurrenz und daher gleichzeitig.

Die Kapitale, die die neuen Produktionsmethoden erfolgreich aufgenommen haben, werden selbst bei herabgesetztem Niveau der Marktproduktionspreise befähigt, die aktive Akkumulation wieder aufzunehmen. Zur gleichen Zeit gleicht sich die Proportionalität zwischen den Produktionszweigen durch den Erneuerungsprozeß fixen Kapitals neu an, da die Kapitale während dieses Prozesses ihren gesamten Wert in den profitträchtigsten Branchen frei investieren können. Entsprechend den neuen Produktionsbeziehungen ist die zuvor verzerrte Proportionalität zwischen den Produktionszweigen wiederhergestellt.

Es werden nicht nur diese Beziehungen zwischen den Kapitalen, sondern auch die Produktionsbedingungen zwischen Kapital und Lohnarbeit erneuert. Einerseits wird der Wert der Arbeitskraft durch Verbesserung der Produktionsmethoden herabgesetzt und die Mehrwertrate gesteigert, um die Basis der Kapitalakkumulation zu erweitern; andererseits wird die organische Zusammensetzung des Kapitals angehoben und bewirkt so eine relative Surpluspopulation, die die grundlegende Bedingung für das Kapital ist, eine höhere Stufe der Akkumulation von Wert als in der vorhergehenden Periode der Prosperität zu erreichen. Der historische Charakter und die entfremdete Natur der Entwicklung der Produktionsmethoden unter dem Kapital werden dadurch klar, daß die durch die steigende Kapitalzusammensetzung bedingte relative Surpluspopulation einhergeht mit der schon durch die Depression erzeugten Überflußarbeitsbevölkerung im Verhältnis zum Kapital.

Mit der umfassenden Rekonstruktion der Kapitalbeziehungen und der Beziehungen zwischen Kapital und Lohnarbeit, die den neuen Wertverhältnissen auf dem neuen Niveau der Produktivkraft entspricht, expandieren die Kapitale wieder beschleunigt zu einer ausreichenden Profitrate. Der Warenhandel kann jetzt mühelos erweitert werden und das Kreditsystem, das diesen Handel erleichtert, beginnt sich mit der gleichen Elastizität auszudehnen, die für eine Prosperitätsperiode typisch ist.

Auf diese Weise wird der Konjunkturzyklus, der aus den drei Phasen Prosperität, Krise und Depression besteht, erneuert. Jede dieser Phasen bildet die Ursache für die jeweils folgende und „im übrigen würde mit erweiterten Produktionsbedingungen, mit einem erweiterten Markt, und mit erhöhter Produktivkraft derselbe fehlerhafte Kreislauf wieder durchgemacht werden." („Kapital' III, S. 265.) „Es verhält sich mit diesem industriellen Zyklus so, daß derselbe Kreislauf, nachdem der erste Anstoß einmal gegeben, sich periodisch reproduzieren muß." („Ka-

pital' III, S. 506.) Der Lebenszyklus fixen Kapitals in den wichtigsten Industriezweigen bildet „eine materielle Grundlage der periodischen Krisen“ heraus („Kapital' II, S. 185); er ist im besonderen eine entscheidende Determinante der Länge des Konjunkturzyklus, denn die gleichzeitige Erneuerung fixen Kapitals in den wichtigsten Branchen gibt, wie gezeigt wurde, das Startzeichen für jede neue Prosperitätsphase.

Der innere Widerspruch der kapitalistischen Produktion, der in dem Problem besteht, menschliche Arbeitskraft als Ware zu behandeln, und der in periodischen Krisen durch die Konkurrenz- und Kreditbeziehungen zwischen den Kapitalen eklatiert, findet seine Lösungsform im Verlauf der industriellen Zyklen. Dennoch kann er in diesem Verlauf nicht grundsätzlich gelöst werden und muß immer wieder in diesen Zyklen in Erscheinung treten. Die zyklischen Krisen decken nicht nur den Widerspruch in der Bewegung des Kapitals auf, sondern bilden auch einen notwendigen Bestandteil der kapitalistischen Entwicklung. Die Zufuhr der Waren Arbeitskraft – grundlegende Bedingung für die Akkumulation von Kapital – wird durch die Entwicklung des kapitalistischen Populationsgesetzes grundsätzlich in der Form des Konjunkturzyklus gesichert.

Gleichzeitig konstituiert der Zyklus (einschließlich periodischer Krisen) den konkreten Mechanismus der Anpassung der Wertbeziehungen zwischen Kapital und Lohnarbeit und zwischen verschiedenen Warenprodukten, entsprechend der Entwicklung der Produktivkraft. Die Regulierung des Werts der Ware durch die Arbeitsmenge, die zu ihrer Reproduktion gesellschaftlich notwendig ist, setzt sich – zusammen mit der richtigen Verteilung der zur Reproduktion der Waren notwendigen gesellschaftlichen Arbeit – im Verlauf des industriellen Zyklus faktisch durch. So bilden die industriellen Zyklen den alles einschließenden Prozeß der Durchsetzung des Wertgesetzes als Bewegungsgesetz des Kapitals.

Deshalb muß die systematische Entfaltung der Werttheorie im ‚Kapital‘ eine Krisentheorie einschließen, und diese muß ihrerseits die konkreten Durchsetzungsmechanismen des Wertgesetzes als Bewegungsgesetz des Kapitals zusammenfassen. Daher faßt die Krisentheorie im ‚Kapital‘ auch die wesentliche Kritik an der klassischen Schule zusammen, in der die Notwendigkeit allgemeiner Überproduktion oder die Krise als unvereinbar mit dem Wertgesetz betrachtet wurde.

Obwohl immer noch unvollständig, sind die wesentlichen Aspekte zur Vervollständigung der Überakkumulationstheorie der Krise bereits im ‚Kapital‘ vorhanden, nämlich, wie gezeigt, in den Theorien von der Akkumulation des Profits und des Kreditsystems. Abgesehen von den konkreten historischen Krisenstudien – die zu anderen höheren Forschungsebenen gehören, wie sie die Entwicklungstheorie oder die Analyse des gegenwärtigen Kapitalismus darstellen – kann und sollte Marx' Krisentheorie auf der allgemeinen Ebene vervollständigt werden. Indem man die unvollständigen Teile seiner Theorie unangetastet läßt, statt sie zu vervollständigen, erweist man der wissenschaftlichen Errungenschaft des ‚Kapitals‘ einen schlechten Dienst. Es ist insbesondere sehr wichtig, Marx' Überakkumulationstheorie der Krise sowie seine Kredittheorie zu ergänzen; nicht nur, um die einschneidenden Beschränktheiten der klassischen und anti-klassischen Theorie zu überwinden, sondern

auch, um einen sicheren theoretischen Standard zu entwickeln für die Analyse der widersprüchlichen Bewegung des Kapitals mit ihren Wechselphasen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Krisen in der Weltgeschichte und in unserer eigenen Zeit.

DAS ARGUMENT

Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften

- 90 Widerspiegelungs-Diskussion: Literatur- und Kunsttheorie / Streitfragen materialistischer Dialektik (IV)
- 91 Diskussion von Verhaltenstherapie und Gruppendynamik / Kritische Psychologie (I)
- 92 Widerspiegelungs-Diskussion: Praxis / Streitfragen materialistischer Dialektik (V)
- 93 Umwelt – Zum Verhältnis von Gesellschaft und Natur
- 94 Antworten auf Althusser
- 95 Sprachwissenschaft und Sprachunterricht
- 96 Naturwissenschaftliche Erkenntnis und gesellschaftliche Interessen (II)

ARGUMENT- SONDERBÄNDE

- AS 1/1 Argument-Reprint 1–17
- AS 1/2 Argument-Reprint 18–21
- AS 2 Gewerkschaften im Klassenkampf / Die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung in Westeuropa
- AS 3 Vom Faustus bis Karl Valentin / Der Bürger in Geschichte und Literatur
- AS 4 Entwicklung und Struktur des Gesundheitswesens / Argumente für eine soziale Medizin (V)
- AS 5 Hanns Eisler
- AS 6 Zur Theorie des Monopolkapitals / Staat und Monopole (I)
- AS 7 Projekt Automation und Qualifikation: Automation in der BRD / Probleme der Produktivkraftentwicklung (II)

Demnächst wird ausgeliefert:

AS 8 Jahrbuch für kritische Medizin Band 1

Argument-Verlag, 75 Karlsruhe 21, Postfach 21 0730